

HERRIN DES SCHWARMS

JUDITH C. VOGT

A detailed illustration of a woman with dark, wavy hair styled in an updo. She is wearing a red, off-the-shoulder dress and a necklace with a red pendant. She is looking slightly to the right with a subtle smile. The background is a textured, brownish-gold pattern. The left edge of the cover has a green, torn-paper-like border.

Das Schwarze Auge



Judith C. Vogt wurde 1981 in der Nordeifel geboren. Das 100-Seelendorf ihrer Jugend ließ ihr keine andere Wahl, als sich bereits in jungen Jahren dem Rollenspiel sowie dem Lesen und Schreiben von Fantasy zu widmen. Nach einer Ausbildung zur Buchhändlerin, einem Umzug in die Weltmetropole Aachen und ein paar Jahren literarischer Fingerübung veröffentlichte sie 2011 ihren ersten Roman *Im Schatten der Esse*. Ihr Zweitjob führt sie jedoch zurück in die Wälder, die sie in Jugendtagen von Kinos und anderen Errungenschaften der Zivilisation abgeschottet haben – dort ist sie als Gruppenleiterin für Kinder und Jugendliche tätig und sucht sich den Ausgleich vom Schreibtischjob. In ihrer Freizeit widmet sie sich – neben dem Rollenspiel – besonders gerne alten Zeiten und alten Geschichten, übt sich in Schwertkampf und verhaut ab und an als Kelten-Reenactor allzu vorwitzige Römertruppen. *Herrin des Schwarms* ist der Abschluss des Zweiteilers, der mit *Herr der Legionen* begonnen wurde.

www.jcvogt.de

JUDITH C. VOGT

HERRIN DES SCHWARMS

Ein Roman in der Welt von

Das Schwarze Auge®

Originalausgabe



Eiria stand zitternd neben Clodicea Crabroda, jeder der hier versammelten aufgeblasenen reichen Leute musste ihr Beben bemerken. Sie blickte in spöttische Gesichter, in Augen unter hochgezogenen Brauen, in kalt berechnende Mienen.

»Eiria Punina hier«, wiederholte die Priesterin, »vertraute mir ihr Geheimnis an, mir als Priesterin des Gottes der Legionen.«

Lanarus, Strategus der Braianica, presste wütend die Lippen aufeinander.

Eiria brach beinahe auf die Knie. Ohne mit der Wimper zu zucken, lieferte Crabroda sie ans Messer! Aber sie würde nicht schweigend sterben, nein, sie würde den wohlgeborenen Herren und Herrinnen erzählen, wer an der Verschwörung gegen Triburius beteiligt gewesen war. Wer sie die Drecksarbeit hatte verrichten lassen!

»Sie war Zeugin des Mords an Legat Triburius, und der Täter stach ihr mit seiner Klinge ins Bein, als sie dem Legaten zu Hilfe eilen wollte. Doch um die Shinxiria nicht zu entzweien, bewahrte sie Stillschweigen über den Namen des Täters.«

»So denn«, sagte der Strategus mit einem sardonischen Unterton. »Der Horas befiehlt, dass des Legaten Tod gerächt werden muss. Sprich, Soldat! Wer tötete Triburius? Und in wessen Namen handelte er?«

Eiria schloss die Augen, kein Gedanke war mehr hinter ihrer Stirn, wie sehr sie auch danach forschte.

»Miles Balbus Oceanus«, sagte eine Stimme, und Eiria benötigte einige Momente, bis sie begriff, dass es ihre eigene gewesen war.

»Miles Balbus Oceanus. Schwörst du bei Brajanos, dem strahlenden Auge des Gesetzes, dass du die Wahrheit sagst?«

Eiria öffnete die Augen wieder, sah in Lanarus' fahle Augen, in das harte, alterslose Gesicht mit dem breiten, boshaften Mund.

Sie nickte. »Ich schwöre«, sprach sie und sprach es mit der Ruhe dessen, der sich all seiner Sünden bewusst ist und jederzeit bereit steht, neue zu begehen.

»Wer war daran beteiligt?«

»Niemand, Herr. Balbus stach im Streit zu. Der Legat pflegte heimlich mit ihm zu würfeln und bezahlte niemals seine Schulden.«

»Das ist infam! Völlig unglaubwürdig!«, ereiferte sich eine beleibte Comita, deren üppiger Goldschmuck und seidene Toga mit dem purpurnen Streifen ihre mächtige Position mehr als deutlich machten.

Auch Comes Drusillus, den Eiria beim Triumphzug bereits auf der Treppe der Magistratsverwaltung gehört hatte, schnaufte unwillig.

»Ich schwöre es bei Brajanos«, erwiderte sie achselzuckend.

Crabroda neben ihr lächelte. »Ich kann es bestätigen. Der Legat spielte mit großem Vergnügen.«

»Spielschulden? Der Legat der Fünften! Vermutlich seid ihr alle, die ihr hier steht, in seinen Tod verwickelt!«, fuhr die Frau fort. »Man sollte euch alle einsperren und verurteilen!«

»Aber wir führen die Shinxiria, Cancellaria Deridia«, erinnerte sie Legat Venetus beinahe sanft. *Versucht es*, hallte es in seiner Stimme nach, obgleich dieses Echo zugleich völlig infam gegenüber der Cancellaria, der höchsten Comita des Bosparanischen Reichs, klang.

Der Strategus der Legio Prima nickte langsam. »Nun gut. Ich denke, der Ordnung ist damit Genüge getan.«

»Keinesfalls! Die Legion hat die Stadt betreten! Ich fordere eine strengere Strafe!«, keifte Comes Drusillus, der sich gegenüber seinem Schreiber bereits auf dem Centrum in dieser Weise geäußert hatte, doch Legat Venetus wandte ihm den Rücken zu und trat mit seinen Mitverschwörern in die Reihen seiner Kohorten.

»Sie haben sich etwas besonders Unangenehmes für ihn ausgedacht«, trat der cyclopäische Schreiber Titus an die Legionärin heran. Sein Blick war unergründlich – war er denn nicht froh, dass nicht sie es war, der etwas besonders Unangenehmes zustoßen würde?

»Muss er gegen den Ork kämpfen?«, mutmaßte sie.

»Nein.« Titus kratzte sich am Kopf und verzog die Lippen, als habe er einen widerlichen Geschmack im Mund. »Blei muss er trinken.«

»Oh. Das ist ... besonders unangenehm.« Eiria schluckte. Blei trinken? Wie viel davon musste man trinken, damit man starb? Wurde es heiß gemacht?

Na, sicher wird es heiß gemacht, sonst kann man es schlecht trinken. Höchstens abbeißen könnte man sonst.

Sie musste geschwankt haben, denn Titus hielt sie am Arm fest. Sie erblickte Zweifel in seinen Augen.

»Bei Shinxir, was hätte ich sonst sagen sollen? Ich will nicht dafür sterben, dass Crabroda mich gelinkt hat!« Sie flüsterte es – man konnte nie wissen, wer zuhörte. Die Legionäre der Shinxiria waren unruhig, seit die beiden Kohorten wieder zu den wartenden Manipeln gestoßen waren und Sonnenlegionäre Balbus Oceanus verhaftet hatten. Viele von ihnen mussten wissen oder zumindest ahnen, dass Balbus den Legaten nicht getötet hatte – sicherlich hatte er währenddessen vor Gareth gekämpft, mit Kameraden an seinen Schultern, die bezeugen konnten, dass er die Tat nicht begangen hatte.

Aber wer konnte schon wissen, ob man nach einer solchen Aussage nicht auch verhaftet wurde?

Crabroda ging umher und sprach mit den Centuriones. Es sei alles in Ordnung, keiner müsse sich mehr Gedanken machen, nach Befehl werde auf dem Feld um das Castrum herum gelagert, bevor man dann in einigen Tagen das Castrum selbst beziehen werde.

Hatten sie sich nicht noch vor Stunden wie die Herrscher über Bosparan gefühlt?

Geschickt haben diese weichlichen Comites ihre Rache dafür eingefädelt. Diese Schlangen!

»Und warum Balbus?«

»Weil er ein Arschloch ist. Seinetwegen bin ich ausgepeitscht worden!«

»Nur deshalb? Wegen dieser alten Geschichte?«

Sie hielten sich abseits der zweiten Kohorte auf, vor Venetus' Zelt, in einer für das Empfinden derer, die kalte Jahreszeiten im Barbaricum erlebt hatten, milden tiefstehenden Sonne, die sich in furiosen Farben anschickte, unterzugehen.

»Alte Geschichte! So etwas verjährt nicht! Er hat zu Tribunus gehalten und Crabroda zu mir. Wem gehört dann wohl meine Treue? Der Einzige, den ich sonst hätte auswählen können, ist dieser Scheißprimus Pilus Martus, und der ist ja schließlich schon tot, dieser Bastard!«

Titus seufzte und wandte die Augen den rasch dahinziehenden Wolken zu, als habe er es mit einem unvernünftigen Kind zu tun.

»Titus, sie haben mich nach vorn gerufen! Ich dachte, ich müsste sterben! Es gibt keine Gründe, die dich zufriedenstellen werden, außer, dass ich an meinem Leben hänge!«

Er wandte sich ihr wieder zu, diesmal lag etwas Weicheres in seinen Zügen. Er küsste sie rasch. »Ich hänge auch an deinem Leben.« Er schwieg kurz. »Wenn ... wenn sich jetzt alles einspielt ... wir könnten den Jungen vielleicht herho-

len«, fuhr er dann fort. Eiria biss die Zähne zusammen. »Da hätte ich ja gleich Blei trinken können«, sagte sie gepresst, lachte dann jedoch, als sie seinen Blick sah. »Nein – lass uns noch warten, Titus. Wer weiß, was Bosparan noch mit uns vorhat.«

»Wenn es nichts mehr mit uns vorhat – dann holen wir den Jungen«, erwiderte er bestimmt. »Warum sollte er in der Fremde aufwachsen?«

»Warum sollten wir ihn wieder der Familie entreißen, von der er glaubt, sie sei seine eigene?«, murmelte Eiria zweifelnd.

»Er ist noch klein. Er gewöhnt sich schon an dich«, lachte Titus und stach ihr mit dem Finger in die Rippen.

Sie erwiderte sein Lachen, doch der Zweifel blieb. Was sollte sie mit einem Knaben von nicht einmal einem Jahr? Sie wollte nicht aus der Shinxiria austreten – welches Leben würde sie auf den Straßen Bosparans erwarten? Wie viele ehemalige Legionäre ergingen sich hier in Suff und Würfelspiel, bis sie in den Elendsvierteln verschwanden oder sich als Mercenarii verdingten, mit nicht viel mehr Würde im Leib als ein gewöhnlicher Sklave?

Venetus trat vor sein Zelt, diesmal im Ornat des Legaten; einem protzig verzierten ledernen Muskelpanzer, einem roten Mantel und dem mit Bronze- und Goldbeschlügen geschmückten Helm, auf dem ein wuchtiger roter Federbusch drapiert war.

»Titus, Eiria. Auf geht's. Wir wollen den armen Balbus nicht warten lassen.«

»Herr, ich möchte ...«

»Natürlich möchtest du nicht mit, Punina. Ich gehe auch ungern, jedoch hat man auf unserer Anwesenheit bestanden. Ich fürchte, sie empfinden deine Aussage als nicht besonders glaubhaft und hoffen, uns mit der Darbietung knacken zu können wie eine Nuss. Also, reiß dich am Riemen. Helm auf!«

Eiria setzte den Helm auf. »Wirklich, Herr, wenn du eine glaubhafte Aussage hättest haben wollen«, murmelte sie hinter seinem Rücken, »dann hättest du mich nicht nach vorn holen dürfen.«

Er hatte es trotz ihres leisen Tons gehört und lachte. »Aber es wäre doch albern gewesen, wenn ich gewusst hätte, wer der Mörder ist, Punina. Und außerdem blieb mir so der Meineid vor unserem allessehenden Herrn Brajanos erspart.« Venetus machte eine Geste zur Sonne, die sich durch Wolken ihren Weg unter den westlichen Horizont bahnte.

Eiria warf Titus einen zerknirschten Blick zu.



»Tot? Wie meinst du das, tot?«

Der Schreck landete wie ein heftiger Tritt in ihrem Leib.

»Der junge Herr Venetus ist dort und sagt, Sahinus hätte sie töten müssen, weil sie den Verstand verloren habe. Sie sah aus, als habe die Seuche sie in ihrem Griff gehabt«, sagte Kargemil leise. Aus der wartenden Sänfte holte er ein Bündel Kleider für die beiden Frauen.

»Das wird er mir büßen!«, wimmerte Sahina und ließ sich an der Wand zu Boden sinken. Sie presste die Hände vors Gesicht. Puria tot! Die treu ergebene, unvergleichliche, beinahe gedankenlesende Puria, die jeden kannte, alles wusste und stets so gehandelt hatte, wie Sahina es wünschte. Die alle Geheimnisse bewahrt hatte. Unersetzlich war diese Sklavin, völlig unersetzlich, und ihr Tod ein herber Schlag. Mokada jedoch starrte auf die Mutter herab und schwieg. Sahina sah zu ihr hinauf, ein trockenes Schluchzen entrang sich ihrer Kehle.

»Was willst du sagen?« Sie wusste es natürlich bereits, aber trotzdem war es wie eine Ohrfeige.

»Nur eine Sklavin, Mutter. Puria war auch nur eine Sklavin, nicht wahr?«

Mokada drehte sich um und ging erneut in die Baracke, um sich anzukleiden – ohne die Dienste der geschätzten Ornatrix. Das kahle Mädchen Puella mit dem Blick der stolzen Veneterin Mokada.

Sahina wischte die Tränen, die ihr in die Augen schossen, mit einem Zipfel des Lakens ab, das sie am Leib trug.

Selten hatte sich Sahina unpassend gekleidet gefühlt, doch nun war sie froh, hinter den Vorhängen der Sänfte verborgen zu sein. Sacerdos Boronur hatte sich nach dem Reinigungsritual durch die Priesterin der Paranja und der gründlichen Kremation des Leibs der Kophta zuversichtlich gezeigt, dass die Gefahr aus den Wasserleitungen und Abflussrohren gebannt war. Er verstand sicherlich nicht viel von den Lehren der Magie, jedoch ging auch Sahina nach dem, was sie von Mokada über die Medusae Charypoteae, die Quallen der verbotenen Daimonin Charypta wusste, davon aus, dass sie ohne die Kraftquelle der Tulamidin vermutlich zumindest nicht mehr in der Lage waren, wahllos lebende Körper zu besetzen.

Dann war Puria vielleicht das letzte Opfer.

Der Gedanke vermochte sie nicht zu trösten – im Gegenteil, war es wirklich noch notwendig gewesen, dass Puria starb, während ihre Herrin in der Kanalisation Leib und Leben riskierte? Verbittert presste Sahina die Lippen zusammen. Mokada, die sich, ebenfalls mit einem unpassend rötlichen Haarersatz und ohne eine nennenswerte Frisur, auf der gegenüberliegenden Band der Sänfte zusammenkauerte, berührte Sahinas Knie.

»Es tut mir leid. Puria war schon lange deine Sklavin und bedeutete dir sicherlich mehr als Miria mir.«

Sahina seufzte. »Nicht nur das. Sie wusste Bescheid, Mokada, sie war gewissermaßen unverzichtbar. Jetzt haben wir tatsächlich nur noch Kargemil.«

Mokadas Flüstern drang kaum bis zu ihr her.

»Du könntest andere einweihen, Mutter. Sahinus vielleicht. Oder den Vater. Dann wären wir nicht mehr allein.«

Sahina stieß einen zischenden Laut aus, als spräche Heshinja mit der Sprache der Schlangen durch ihren Mund. »Unsinn. Kein Messerstich ist so tödlich wie der von dem, der neben dir sitzt, so sagt man.«

»Du bist die Mater Familiae! Du sprichst, sie gehorchen«, versuchte Mokada es erneut, doch Sahina wischte die Worte mit einer entschlossenen Handbewegung fort.

»Hüte dich! Deine Großmutter und deine Urgroßmutter haben nur ihrer Tochter und einem oder zwei Sklaven vertraut in dieser Sache. So werden auch wir es halten. Sahinus und Venetus haben bereits genug Ärger bereitet. Wie ist Venetus wohl damals auf die Idee gekommen, dein Pendel zu stehlen und es zu den Brajanospriestern zu bringen? Sahinus muss ihm erzählt haben, dass es magische Kraft besitzt! Die beiden stecken unter einer Decke, und einen von beiden habe ich schon des Hauses verwiesen.«

Mokada ließ die Hand zu dem Schmuckstück gleiten, das an einer langen Kette im Ausschnitt ihres Gewands verschwand. Sie nickte langsam und gab endlich nach.

»Aber der Horas. Du darfst in der Trauer um Puria nicht vergessen, dass du mit Boronur zusammen um eine Audienz ersuchen wolltest.«

»Natürlich vergesse ich das nicht. Der Horas ist uns nun zumindest ein bisschen Dankbarkeit schuldig.«

Die Sänfenträger hielten an und setzten die Sänfte vorsichtig am Boden ab. Sahina spähte hinaus, in den Vorhof des Stadthauses der Veneter. Irgendwie fühlte sie sich nicht bereit, es zu betreten. Es zu betreten und Puria sehen zu müssen. Sahinus und Venetus den Jüngeren.

Ihr jüngster Sohn, gerade einmal vierzehn Jahre alt, war imstande gewesen, die parasitenbefallene Sklavin zu töten. Erstaunlich.

Sahina schwang die Beine aus der Sänfte und berührte den vertrauten Steinboden, roch den verblühten Lavendel. Kargemil reichte ihr eine Hand – dankbar nahm sie sie an und ließ sich von ihm auf die Füße ziehen.



Im Innenhof des befestigten Legionslagers war ein Podest aufgebaut worden. Davor hatte sich eine fette Frau zu Boden geworfen, gerade mühten sich drei oder vier Legionäre, die schreiende Gestalt fortzuschaffen.

»Mein Balbus! Mein Balbus hat es nicht getan!«, kreischte sie wieder und wieder, leiser werdend, während die Legionäre sie hinausschleiften. »Ich verlange einen Prozess! Einen Advocatus! Balbus, wir bezahlen den teuersten Advocatus, du wirst freikommen!«

Strategus Lanarus zuckte mit den Schultern. »Gerechtigkeit muss sein, nicht wahr, mein guter Venetus?«

Venetus nickte zustimmend, ohne mit der Wimper zu zucken. Er befand sich, zusammen mit der Klägerin Eiria Punina und der Sacerdos des Shinxir ebenfalls auf dem Podest. Auf einem hölzernen Sitz festgebunden, saß Balbus Oceanus vor ihnen – die panisch aufgerissenen Augen folgten seiner Mutter, bis sich die Reihen der schaulustigen Legionäre zwischen ihr und ihm schlossen.

Eiria zwang sich, dem Schauspiel möglichst teilnahmslos zuzusehen. *Balbus war eigentlich nicht einmal schuld, dass Martus mich ausgepeitscht hat.*

Sie hatte früher mit Balbus gewürfelt. Er war kein so übler Kerl. *Balbus sollte da nicht sitzen.* Aber sie wollte auch nicht dort sitzen. Nein, auf keinen Fall. *Aber ich habe den Legaten getötet.*

Sie rief sich das seltsam unbestimmte Gesicht des Säuglings in Erinnerung, den sie im Barbaricum zur Welt gebracht hatte. *Wir holen ihn her. Er braucht mich. Ich darf nicht auf diesem Stuhl sterben.*

»Hast du noch etwas zu sagen, Angeklagter?«

Beinahe hätte sie selbst geantwortet, so vertieft war sie in ihr eigenes inneres Tribunal.

»Ich verlange einen richtigen Prozess!«, forderte Balbus erneut.

»Du bist Legionär. Du unterliegst weder den Pflichten noch den Rechten der Bürger. *Wir* sprechen über dich Recht!«, erinnerte ihn der Strategus der Sonnenlegion. »Sonst noch etwas?« Er winkte einer großen, stämmigen Centuria, die mit zwei Soldaten näher trat. Sie vertrieb den unbehaglichen Ausdruck mit einem zuversichtlichen Lächeln aus ihrem Gesicht – ein Legionär neben ihr trug einen kleinen Tonkrug, der heiß zu sein schien, denn er hielt ihn mit einer Zange.

»Nein!«, schrie Balbus und wand sich auf dem Stuhl. Die Centuria und der zweite Soldat packten ihn fest an den Schultern, fixierten seinen Kopf.

»Eiria Punina hasst mich, weil sie von Triburius ausgepeitscht wurde und ich ihr nicht geholfen habe!«, gellte sein Schrei, gefolgt von verzweifelten Lauten, als das heiße Gefäß näher kam, er vermutlich die Hitze bereits am Mund spüren konnte.

»Stimmt das?«, fragte Lanarus mit mildem Interesse in der Stimme.

»Nein«, erwiderte Crabroda. »Der Erste Speercenturio Martus hat sie ausgepeitscht, und dieser ist völlig legal in der Schlacht um Gareth gestorben. Dafür gibt es eine ganze Menge Zeugen.«

»Und es ist wahr, dass ich Balbus hasse«, gestand Eiria mit nur einem winzigen Zittern in der Stimme. »Weil er den Legaten getötet hat.«

Der Anführer der Sonnenlegion grinste sie an, ja, er machte sich ganz offenkundig über sie lustig!

»Dein Wort in Brajanos' Ohr, Punina«, sagte er leise und wedelte dann mit der Hand, damit die Exekution fortgeführt wurde. Dabei ließ er sie nicht aus den Augen.

Was, erwartet er, dass ich tausche, wenn ich sehe, wie schlimm es ist?

Die bullige Centuria öffnete mit ihrer prankenartigen Hand Balbus' Mund, packte seinen Kopf mit der anderen und fixierte ihn, als der Legionär den Tonkrug neigte.

Eiria beobachtete, wie ihm die Schweißperlen über die Stirn liefen, als er sich bemühte, nichts zu verschütten. Sie vertiefte sich in seine dunkelhäutigen Gesichtszüge – sicherlich ein Cyclopäer, nein, ein Mann aus dem Diamantenen Sultanat. Das Blei lief in Balbus' Mund, sie gewahrte es nur aus dem Augenwinkel. Es erstickte seine verzweifelten Schreie augenblicklich, und der Leib bäumte sich wieder und wieder auf, bevor er von den Legionären losgelassen werden konnte und auf dem Stuhl zusammensackte, noch leicht konvulsierend.

»Ihr alle wurdet Zeuge von Brajanos' heiliger Gerechtigkeit. Ein Exempel wider das schändliche Erheben gegen die Ordnung«, sprach Strategus Lanarus feierlich, als er sich erhob, dann fuhr er leise zu dem unbeweglich dasitzenden Venetus und der wie erstarrt dem Tulamiden hinterherblickenden Eiria fort: »Schuldig oder nicht schuldig, dies sei ein Exempel. Sollte mir jemals bewiesen werden, dass ein anderer lebender Mensch an Oceanus' Stelle den Mord begangen hat, dann wird das nächste Urteil nicht so milde ausfallen. Wusstet ihr schon, dass man eines Menschen Darm herausnehmen kann, während er noch lebt? Im Barbaricum soll es Völker geben, die einen Menschen loslaufen lassen, bis sich sein ganzer Darm entrollt hat.«

»Eigenartig, dass du das erwähnst«, lächelte Venetus schmal. »Die Anhänger solcher Sitten pflegten wir auf unserem Feldzug zu erschlagen.«

Die beiden Männer lächelten sich auf eine Weise an, dass Eiria glaubte, hätte sie in der Mitte gestanden, wäre sie zu Staub zerfallen.

»So«, sagte sie zaghaft. »Kann ich gehen?«

»Ausgang, Punina«, gewährte Venetus, das Raubtiergrinsen immer noch im Gesicht. »Für deine Ehrlichkeit.«

AVENTURIEN

Aventurien – Kontinent der phantastischen Abenteuer, Land der Magie, der Gefahren und der Helden, erschaffen von einem Team namhafter Autoren und ausgebaut von Tausenden begeisterter Fans.

Aventurien ist der Schauplatz der bekanntesten deutschen Fantasy-Welt *Das Schwarze Auge* und Hintergrund der gleichnamigen Romane, die Sie diese Welt noch unmittelbarer und plastischer erleben lassen.



HERRIN DES SCHWARMS

VON JUDITH C. VOGT

Einer Bedrohung begegnet der Legionär stets mit dem Gladius in der Hand. Doch in der trügerischen Sicherheit des hunderttürmigen Bosparans muss sich Eiria Punina gegen Gefahren behaupten, die sich nicht mit blankem Stahl bezwingen lassen. Unterdessen lässt die Patrizierin Sahina nichts unversucht, gemeinsam mit ihrer Adoptivtochter das Schwarmartefakt der Legio V zu erringen, und ist bereit, dafür alles zu riskieren, was sie sich mühsam aufgebaut hat. Comites, Patrizier und Händlerdynastien ringen in Bosparan um die Macht – und selbst die Götter fechten dort ihre Schlachten aus. Sie alle kämpfen für ihren Platz in der Geschichte, um nicht im Gewirr von Intrigen und Grausamkeit der Dunklen Zeiten unterzugehen.



www.ulisses-spiele.de

11079

€ 10,00 [D]



9 783868 892109

ISBN 978-3-86889-210-9